

Vorwort zur zweiten Auflage

Auf der Grundlage meiner mittlerweile über zwei Jahrzehnte andauernden wissenschaftlichen Beschäftigung mit sexueller Entwicklung bei Menschen mit und ohne Behinderungen sowie den daraus resultierenden sexualpädagogischen und -andragogischen Konsequenzen ist diese Überarbeitung des Buches »Behinderung und Sexualität« entstanden.

Die Basis der Relationalität von Behinderungen und Sexualität ist mittlerweile unbestritten. Wie ich schon im Vorwort der ersten Auflage geschrieben habe, kann dies recht »einfach« formuliert bedeuten: Müssten viele Menschen mit Behinderungen nicht mit der Negierung ihrer Sexualität, der Tabuisierung sexueller Themen, mangelnder Sexualerziehung, segregierenden gesellschaftlichen Tendenzen sowie Stigmatisierungen im alltäglichen Lebenskontext und noch vielen weiteren Erschwernissen von Aktivität und Teilhabe leben, so bräuchten wir keine »behinderungsspezifische« Sexualpädagogik. Eine Sexualpädagogik der Vielfalt, wie z. B. Sielert (2015) sie fordert, die die Subjekte und deren individuelle Themen nicht nur in den Blick nimmt, sondern in den Mittelpunkt der Überlegungen stellt, würde ausreichen.

Es hat sich Vieles weiterentwickelt und demgemäß ist diese Neuauflage auch inhaltlich anders gestaltet worden.

Der Blick auf Sexualität und sexuelle Entwicklung wurde wissenschaftlich insgesamt breiter angelegt und dementsprechend fundierter erläutert und deutlicher in die Gesamtentwicklung des Menschen (nicht nur mit Behinderung) eingebettet. Grundlegend ist dafür der Blick auf das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und individuellen Erfahrungen (► Kap. 1). Dieses Spannungsfeld ist nicht auflösbar, aber dem sexualpädagogischen Handeln inhärent und deshalb bedeutsam für die Analyse des Themas. Die Erkenntnisse des ersten Kapitels können wie eine Brille genutzt werden, durch die das weitere Buch gelesen wird.

Weiterhin war es ein besonderes Anliegen zu verdeutlichen, dass der eingenommene (wissenschaftliche) Blickwinkel auf Sexualität die möglichen (oder nicht möglichen) Erkenntnisse bestimmt. So stellt z. B. die Sexualmedizin andere Fragen und bekommt demgemäß andere Antworten als bspw. die Soziologie. Man kann es sich vorstellen wie verschiedene Taschenlampen, mit denen man einen Gegenstand aus verschiedenen Blickwinkeln anleuchtet: Nie ist alles komplett sichtbar. Nur Ausschnitte oder eine bestimmte Seite des Gegenstandes sind beleuchtet und deshalb mit Konturen erkennbar. Jede Disziplin stellt ihre fachspezifischen Fragen und bekommt demgemäß ihre fachspezifischen Antworten. Deshalb braucht es den interdisziplinären Blick. In Kapitel 2 (► Kap. 2) werden

verschiedene Erkenntniswege ausgewählter Disziplinen benannt und in Kapitel 3 (► Kap. 3) in der Struktur der verschiedenen Sinnaspekte von Sexualität inhaltlich breiter ausgeführt. Auf dieser inhaltlichen Grundlage werden dann nachfolgend sexuelle Entwicklung mit verschiedenen Einflussfaktoren (► Kap. 4, 5, 6) und sexualpädagogische Konsequenzen (► Kap. 7, 8, 9) entfaltet.

In Bezug auf die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen Behinderungen ist der Blick (im Gegensatz zur ersten Auflage) vielfältiger auf verschiedene mögliche Einflüsse motorischer, kognitiver, sozialer und emotionaler Entwicklungsprozesse geworden. Diese fließen in die Beschreibungen des Kindesalters in die, nach Lebensjahren differenzierten, Ausführungen jeweils ein (► Kap. 4). Für das Jugendalter (► Kap. 5) werden die allgemeinen Ausführungen zu sexueller Entwicklung unter verschiedenen Perspektiven von Beeinträchtigungen differenzierter erläutert. Es werden jeweils auf der Grundlage allgemeiner sexueller Entwicklung *mögliche* Veränderungen bei Kindern bzw. Jugendlichen mit verschiedenen Formen von Behinderungen dargestellt.

Alle Ausführungen sind Einladungen, die eigene Sensibilität in Blick auf vielfältige Begleitungsbedarfe der Kinder und Jugendlichen und Ideen für »passende sexualpädagogische Antworten« zu erweitern.

Besonders am Herzen lag mir für diese Neuauflage die Erweiterung um traumaspezifisches Wissen (► Kap. 6), denn es müssen für viele Menschen mit Behinderungen – oft unerkannte – traumatische Erfahrungen z. B. durch Gewalt in ihrem Leben angenommen werden. Der Blick für diese Erschwernisse muss bei allen begleitenden Erwachsenen geschärft werden. Das Thema »Trauma« wird deshalb sowohl sehr grundlegend ausgeführt, um bei den Kindern und Jugendlichen mögliche Traumafolgesymptome im Verhalten zu erkennen, als auch spezifisch auf sexuelle Entwicklung und sexualpädagogische Konsequenzen ausdifferenziert. Hier gilt mein großer Dank Frau Ann-Kathrin Scholten, die mich durch die Anfertigung dieser Kapitel sehr fachkompetent unterstützt hat.

Wird die psychische Not der betroffenen Kinder und Jugendlichen nicht erkannt und diese nicht traumasensibel begleitet, haben sie keine Chance, den Folgen des erlebten Traumas zu entkommen.

Das Aufdecken des Ausmaßes sexueller Gewalt, das Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen erleben, muss uns als Erwachsene höchst aufmerksam sein lassen, um diese Gefahr zu minimieren, aber vor allem die betroffenen Kinder professionell und gut zu begleiten. Die Prävention sexueller Gewalt in pädagogischen Institutionen ist ein eigenes, sehr komplexes Thema, zu dem mittlerweile viele hilfreiche und differenzierte Publikationen vorliegen. Mitarbeitende in Organisationen sind aufgefordert, anzuerkennen, dass (sexuelle) Gewalt auch bei ihnen vorkommt und sie deswegen zum Schutz der Kinder und Jugendlichen aktiv werden müssen.

Sexualerziehung ist ein kleiner, wenngleich bedeutsamer Baustein der Präventionsarbeit. Prävention gegen (sexuelle) Gewalt muss allerdings viel umfassender und breiter angelegt sein.

Eine gelingende Sexualerziehung beginnt beim erziehenden Erwachsenen und der Fähigkeit, eigene Vorurteile abzubauen, eigenes behinderndes Verhalten zu

erkennen und Sexualität zu einem ›alltäglichen‹ Thema zu machen, ohne sie ihrer Individualität, ihrer Intimität oder ihres Zaubers zu berauben.

In den Kapiteln 7 bis 9 (► Kap. 7–9) wird es um verschiedene Aspekte einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik gehen. In Kapitel 7 (► Kap. 7) werden zusammenfassend zu den Kapiteln 4 und 5 die möglichen Veränderungen sexueller Entwicklung benannt und schulische Bedingungen beschrieben. In Kapitel 8 (► Kap. 8) wird das Konzept der behinderungsspezifischen Sexualpädagogik entfaltet (KiS – kompetente, integrierende Sexualpädagogik), um es dann in Kapitel 9 (► Kap. 9) auf ausgewählte Aspekte wie z. B. eine traumasensible Sexualpädagogik zu fokussieren.

In diesem Buch, das sich vorrangig an (auch angehende) Lehrkräfte, weitere pädagogische Fachkräfte, aber ebenso an Eltern von Menschen mit Behinderungen richtet, soll auf der Grundlage des genannten relationalen Verständnisses von Behinderung ein möglichst breites Wissen um *potentielle* andere Erfahrungen in der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen Behinderungen vermittelt werden.

Gleichzeitig geben die praxisorientierten sexualpädagogischen Überlegungen einen Eindruck von der Komplexität sexualerzieherischen Handelns und fordern eine eigene Positionierung heraus.

Ein sehr herzlicher Dank gilt schließlich noch meinen Kollegen Prof. Dr. Heinrich Greving (KatHO Münster) und Simon Baumann (TU Dortmund), die durch ihren kritisch-konstruktiven Blick dem Buch ›den letzten Schliff‹ gegeben haben, sowie Ann-Kathrin Scholten, die mich bei der Erstellung der vielen Abbildungen sehr kompetent und zuverlässig unterstützt hat.

Münster 2019

Barbara Ortland